

KURZ GEFASST

AUTOREN



FOTOS: DV, MICHAEL KIRSTEN

Jonas Scholze leitet das EU-Büro des Deutschen Verbands für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung e.V. Nadja Ritter ist dort Projektleiterin

Die meisten Menschen möchten so lange wie möglich zu Hause wohnen bleiben. Damit dies trotz körperlicher Einschränkungen und Pflegebedarf möglich ist, braucht es mehr als altersgerechte Wohnungen. Die Nahversorgung mit Dienstleistungen und Angeboten des täglichen Bedarfs ist nur ein Aspekt. Für viele Ältere stehen vor allem Fragen der Sicherheit und die Angst vor Vereinsamung im Vordergrund. Abhilfe schaffen können zum Beispiel neue Wohnmodelle, Hilfen im Haushalt, Freizeitangebote sowie Begleit- und Fahrdienste. Auch die Entlastung pflegender Angehöriger und Gemeinschaftseinrichtungen vor Ort, im Quartier, sorgen dafür, dass „Wohnen im Alter“ nicht nur für Pflege und Grundversorgung steht. Vielmehr bedeutet es gesellschaftliche Teilhabe und soziales Miteinander in Stadt und Land. Kooperative Ansätze zum selbstbestimmten Leben im Alter, die vorhandene professionelle und ehrenamtliche Potenziale und Ressourcen vor Ort bündeln – Stichwort „Bürger-Kommune-Profi-Mix“ – eignen sich besonders.

Der Bürger-Kommune-Profi-Mix

Nachhaltige altersgerechte Quartiersentwicklung bedarf neuer Kooperationsformen

Von Jonas Scholze und Nadja Ritter

Das Quartier als gemischter und multifunktionaler Lebensraum und Identifikationsort ist zentrale Handlungsebene für eine Bündelung der notwendigen Angebote im Bereich der Seniorenpolitik. Doch diese Aufgabe kann nicht allein durch die Kommune getragen werden, sondern es bedarf der Verstärkung von Kooperationsmodellen. Deutschlandweit gibt es bereits eine Vielzahl erprobter Initiativen. Jedoch sind diese noch sehr projektbezogen und pilothaft. Um die Herausforderungen des demografischen Wandels meistern zu können, müssen diese Ansätze nun weiter in die Fläche gebracht werden. In einer Expertengruppe hat der Deutsche Verband daher im Rahmen des EU-Projektes HELPS erfolgversprechende Ansätze erörtert: Konzeptionelle Überlegungen, Akteurskonstellationen,

Finanzierungsmöglichkeiten und die Aufgabe der öffentlichen Hand standen dabei im Mittelpunkt. Die daraus entwickelten Handlungsempfehlungen für eine altersgerechtere Quartiersentwicklung durch die Kooperation von Kommunen, Wohnungs- und Sozialwirtschaft, Zivilgesellschaft und Servicedienstleistern liegen vor.

Bürger-Kommune-Profi-Mix

So muss auf den tatsächlichen Bedarf der Bewohnerschaft vor Ort eingegangen und durch kleinteilige, modulare Konzepte die Versorgung älterer Menschen sichergestellt werden. Dies gelingt beispielsweise durch die Erstellung von integrierten Quartierskonzepten. Unter Einbindung aller vor Ort Beteiligten wird das lokale Wissen über tatsächlich vorhandene Angebote und identifizierte Angebotslücken effizient generiert. Hier ist vor allem die Kommune als neutraler Moderator gefragt. Im Bürger-Kommune-Profi-Mix – dem Zusammenwirken von professionellen und ehrenamtlichen Diensten – entsteht dann eine Vielzahl von Angeboten für Ältere und gemeinschaftsbildende, nachbarschaftliche Initiativen.

Aus den eingegangenen Partnerschaften und Kooperationen ergeben sich synergetische Vorteile für alle Akteure: Kommunen profitieren insbesondere durch die frühzei-

tige Einbindung von Wohnungsunternehmen, lokalen bürgerschaftlichen Initiativen aber auch Pflegedienstleistern, indem sie gemeinsame bedarfsorientierte Konzepte entwickeln und die Akzeptanz für lokale Maßnahmen im Wohnquartier erhöhen. Wohnungsunternehmen erreichen durch neue Angebote im Quartier Mieterstabilität, Kundenzufriedenheit und strahlen ein positives Image nach außen aus. Auch für Akteure der Sozialwirtschaft können durch neue Kooperationen und Netzwerke mit der Wohnungswirtschaft oder Kommunen weitere Kundengruppen erschlossen und durch die Einbindung von Ehrenamtlichen vorhandene Angebote erweitert werden.

Bundesprogramm „Anlaufstellen für ältere Menschen“

Das selbstständige und selbstbestimmte Leben im Alter zu fördern, ist Ziel des vom Bundesfamilienministerium gemeinsam mit dem Deutschen Verband aufgelegten Programms „Anlaufstellen für ältere Menschen“. Insgesamt sind deutschlandweit mehr als 300 Projekte zur Förderung ausgewählt worden, um so Kommunen und Träger dabei zu unterstützen, bestehende Informations- und Beratungsangebote für ältere Menschen auszubauen. Nach dem zweistufigen Bewerbungsverfahren sind inzwischen



FOTO: ALEXANDER RATHS, FOTOLIA.COM

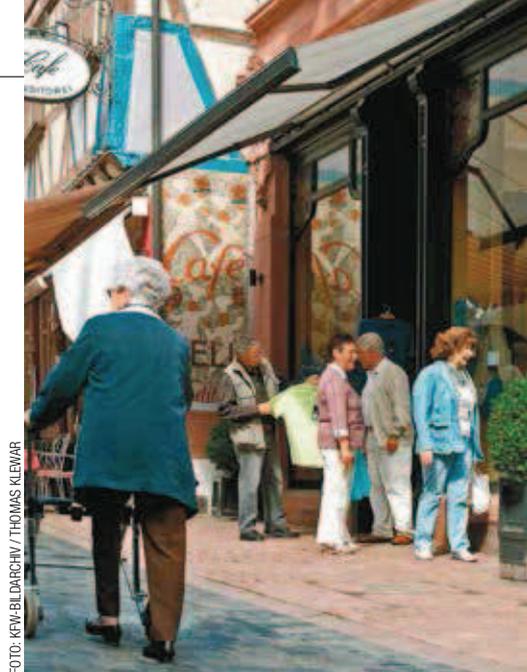


FOTO: KFW-BILDARCHIV / THOMAS KLEWAR



FOTO: CARITASVERBAND OFFENBACH/AM E.V.

Seniorenlotsen in Rödermark

über 200 Projekte gestartet. Der Deutsche Verband ist die Geschäftsstelle des Programms und unterstützt die Projektbeteiligten durch Wissenstransfer, Vernetzung und fachlichen Austausch.

Niedrigschwellige, wohnortnahe Angebote sind für die unterschiedlichen Phasen des Älterwerdens unverzichtbar. Sie bieten Information, Beratung und Unterstützung, so dass die professionelle Arbeit bestehender Einrichtungen sinnvoll ergänzt und bei Bedarf an diese weiter vermittelt wird. Viele Kommunen arbeiten am Ausbau ihrer Netzwerke und Aktivitäten vor Ort, ermitteln und koordinieren vorhandene Angebote und entwickeln diese bedarfsgerecht weiter. In Sprechstunden, durch aufsuchende Beratungen, mittels Printpublikationen, Informationsplattformen, nachbarschaftliche Initiativen oder Veranstaltungsreihen rund um Fragen des Alters, sind Informationen nun gebündelt verfügbar.

Das Programm hilft, auch kommunale Einrichtungen barrierefrei zugänglich zu machen oder dort mehr Bewegungsräume zu schaffen. Diese werden zudem mit Investitionen in eine bedarfsgerechte Ausstattung, entsprechendem Mobiliar, technischen Geräten, Fahrzeugen oder notwendigen Umbaumaßnahmen unterstützt. So entstehen auch neue Orte der Begegnung: zum Beispiel in Mehrgenerationenparks, die zum Verweilen und Aktivsein gleichermaßen einladen oder dort, wo Liegenschaften in eine neue Nutzung überführt werden.

Zielgruppe im Fokus

Fakt ist auch, dass die verschiedenen Bedürfnisse der heterogenen Gruppe Älterer beach-

tet werden müssen. Bei zunehmenden körperlichen oder geistigen Einschränkungen braucht es Pflege- und Betreuungsmöglichkeiten in Wohnortnähe. Ambulante Betreuungsgruppen für demenziell Erkrankte, Helferkreise zum Erfahrungsaustausch, Krisendienste, Hilfen bei der Auswahl von Dienstleistungen sowie Unterstützung bei deren Finanzierbarkeit – das sind nur einige Beispiele, die im Rahmen des Programms gefördert werden und die kommunale Altenhilfe ergänzen.

Mit Blick auf die Zielgruppe gibt es in vielen Städten und Gemeinden Projekte, bei denen ältere Migrantinnen und Migranten im Fokus stehen. Hier gilt es, die richtigen Wege und Formen der Ansprache zu finden, auf die Interessen verschiedener Kulturkreise einzugehen und vorhandene Einrichtungen oder Netzwerke interkulturell zu öffnen, um so Einsamkeit und Isolation zu vermeiden.

Engagement kennt keine Altersgrenze

Im Programm geht es nicht allein darum Hilfe- und Unterstützungsstrukturen auszubauen, sondern auch selbst aktiv zu sein. So gibt es zahlreiche Projekte, die durch das Engagement von älteren Menschen entstehen. Hier sind Kommunen wichtige Ansprechpartner und unterstützen zum Beispiel durch Schulungen für Ehrenamtliche, machen mit Pressemitteilungen oder Veranstaltungen auf Neues aufmerksam und helfen bei der Netzwerkbildung. In enger Zusammenarbeit mit verschiedenen Trägern gibt es dann unter anderem Bürgerlotsen, Formularambulan-

zen, Ehrenamtsbörsen, Begleit- und Fahrdienste und Nachbarschaftshilfen. Schließlich ist alt nicht gleich alt und Engagement kennt keine (Alters-)Grenzen. Allerdings braucht es Anleitung, Reflexion und Anerkennung, um die Möglichkeiten von Engagierten und die Bedarfe an deren Mitarbeit auszuloten.

Konzeptionelle Grundlagen schaffen

Um dem Wunsch älterer Menschen auf ein selbstbestimmtes Alter in vertrauter Umgebung zu entsprechen, ist das Zusammenwirken vieler Akteure vor Ort erforderlich. Mehr als 50 Kommunen arbeiten als sogenannte Konzeptentwickler daran, Strategien und Lösungsansätze zur Gestaltung der kommunalen Seniorenpolitik vorzulegen oder bereits vorhandene seniorenpolitische Konzepte auszubauen. Je nach den lokalspezifischen Gegebenheiten gibt es dabei unterschiedliche Schwerpunkte, die immer auf Erhebungen und breit angelegten Beteiligungsverfahren basieren: unter anderem altersgerechter Wohnraum in Innenstadtlagen, Belegung von Dorfzentren, nachbarschaftliche Hilfen und Quartierszentren.

Die aufgezeigten kooperativen Ansätze zum selbstbestimmten Leben im Alter sind vor allem dadurch gekennzeichnet, dass sie vorhandene Potenziale und Ressourcen vor Ort bündeln. Dies sollte auch für die Finanzierung gelten. Nicht die Forderung nach mehr Geld steht im Vordergrund, sondern vielmehr die Einladung an alle Beteiligten, sich aktiv in den Quartiersentwicklungsprozess einzubringen. ■